

1.3 Elternpädagogik als Bereicherung des schulpädagogischen Angebots

1.3.1 Die Wende in der Elternarbeit: Pädagogik für Eltern

Wir brauchen also eine Wende in der Elternarbeit. Neben den üblichen Maßnahmen wie z. B. Elternabend oder Elternsprechtag, die sich vorwiegend um organisatorische Fragen und um Leistungsfragen drehen, brauchen wir Maßnahmen und Aktionen, die Eltern bei der Erziehung und Förderung ihrer Kinder unterstützen. Auch jenseits des schulischen Rahmens! Elternpädagogik ist Pädagogik für Eltern. Ihre Angebote und Maßnahmen zielen darauf ab, praktische Hilfe im Erziehungsalltag anzubieten und somit auch ins Elternhaus hineinzuwirken.

Elternpädagogik geht damit formal und inhaltlich weit über das, was man sich bislang unter Elternarbeit vorstellt, hinaus. Als Angebote und Maßnahmen kommen in Frage: Elternkurse, Erziehungsberatung, Hausbesuche, Organisation einer schulbegleitenden Elternschule, Veröffentlichung einer Erziehungshomepage, Ausgabe von Elternbriefen unter pädagogischer Themenstellung und anderes mehr. Alles, was dazu geeignet ist, Eltern bei der Erziehung zu unterstützen oder ihr pädagogisches Grundwissen zu erweitern, kann dem Begriff untergeordnet werden. Ein Deutschkurs für Migranteneltern wäre dem Tätigkeitsbereich Elternpädagogik ebenso zuzuordnen wie ein Elternabend, der sich dem Thema „Anreizsysteme im Elternhaus“ widmet.

In Fällen erkennbarer grober Vernachlässigung von Kindern oder bei krassem elterlichen Fehlverhalten kann die Schule evtl. über elternpädagogische Maßnahmen Kontrolle ausüben, Hilfe anbieten und ggf. eine Zusammenarbeit mit den Sozialen Diensten herbeiführen. Dieser Punkt ist von besonderer Bedeutung und Aktualität. Vernachlässigung von Kindern ist in unserem Lande zu einem Problem geworden. Die zurzeit zu beobachtende Flut der Meldungen über Misshandlung und Vernachlässigung von Kindern macht nur die Spitze des Eisberges eines nicht verantwortbaren Umgangs mit Kindern in unserer Gesellschaft sichtbar. Elternpädagogik kann das Ihre dazu beitragen, dass es zu einer Verringerung von Verwahrlosungserscheinungen von Kindern kommt. Zunächst durch ihr Hilfsangebot, das dazu führen kann, dass es eben gar nicht erst zu großen Problemen kommt. Sodann durch eine mögliche Kontrolle. Die Schule hat die Möglichkeit, hilfsbedürftige Kinder zu erkennen. Lehrkräfte beobachten Kinder über einen längeren Zeitraum. Auffälligkeiten im Verhalten, hygienische Unzulänglichkeiten oder körperliche Veränderungen werden oft zuerst in der Schule bemerkt. Wenn elterliches Fehlverhalten oder Vernachlässigung zu erkennen ist, wird mit den Eltern, notfalls auch mit den Ämtern, sofort Kontakt aufgenommen.

Selbstverständlich darf Elternpädagogik nicht vom hohen Ross oder vom hohen Katheder betrieben werden. Sie muss auf Eltern zugehen und ihnen die Hände reichen. Auch darf nicht verschwiegen werden, dass sich eine richtig verstandene Erziehungspartnerschaft zwischen Schule und Elternhaus nicht auf einer Einbahnstraße abspielen darf. Es ist ja nicht so, dass Erziehungsdefizite nur in Elternhäusern zu beobachten sind. Die gibt es auch an Schulen! Die Schule muss es selbstverständlich ertragen, wenn sie von Eltern auf Unzulänglichkeiten im erzieherischen Bereich aufmerksam gemacht wird und sie muss sich um Abhilfe bemühen. Lehrkräfte müssen bereit sein, Kritik von Eltern anzunehmen und ihr eigenes Verhalten zu ändern. Wer wollte bestreiten, dass an deutschen Schulen, insbesondere an weiterführenden Schulen (und hier wiederum an Gymnasien!) vielfach erkennbare weiße Flecken auf der Erziehungslandkarte vorhanden sind. Wer Signale ins Elternhaus sendet, muss auch bereit sein, Signale aus dem Elternhaus zu empfangen und auf sie zu reagieren. Elternpädagogik setzt voraus, dass Eltern prinzipiell auch als Fachleute für ihre eigenen Kinder anerkannt werden.

Zum Schluss noch ein grundsätzlicher Hinweis. Elternpädagogik soll Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder unterstützen. Keine Frage, dass die Schule bei erfolgreicher Arbeit von den von ihr initiierten Maßnahmen selbst profitiert. Wer wollte bestreiten, dass es für Lehrkräfte von Vorteil ist, wenn Schulkinder nach entsprechender Beratung weniger fernsehen oder mit einem gesunden Schulfrühstück im Klassenzimmer erscheinen. Elternpädagogik zielt jedoch nicht darauf ab, Eltern für die Arbeit, die in der Schule geleistet werden soll, einzuspannen. Hier müssen die Grenzen genau gezogen und eingehalten werden. Eltern sollen nicht dazu herangezogen werden, Systemfehler der Schule auszugleichen. Selbstverständlich dürfen sie weder als Nachhilfelehrer der Nation noch als pädagogische Handlanger der Lehrkräfte betrachtet oder eingesetzt werden.

1.3.2 Ist die Schule imstande, Elternpädagogik anzubieten?

Nun stellt sich sofort die Frage, ob die Schule überhaupt in der Lage ist, Elternpädagogik in ihr Programm aufzunehmen. Zunächst: Die sachlichen Voraussetzungen sind gegeben. Räume und Lehrmittel sind vorhanden. Auch das Personal kann gestellt werden. Wer Kinder unterrichten und erziehen kann, kann auch einen Elternkurs durchführen. Lehrer/innen, vor allem jene, die selbst Kinder haben, eignen sich hervorragend, Eltern in Erziehungsfragen zu beraten. Es geht schließlich nicht um professorale Vorlesungen über Pädagogik sondern um Vermittlung praktischer Tipps und Ratschläge. Ob es nun um die Gestaltung eines Erziehungskurses, um die Organisation einer schulbegleitenden Elternschule, um eine individuelle Erziehungsberatung oder um das Schreiben informeller Elternbriefe geht, Lehrer/innen sind dafür sehr gut geeignet.

Der entscheidende Punkt ist, dass die pädagogische Institution Schule ihre Einstellung zur Elternarbeit ändern muss. Sie wird zur Zeit auf Sparflamme betrieben. Insider wissen, dass sie wahrlich nicht das Lieblingskind deutscher Schulpädagogik ist. Viele Lehrkräfte stehen ihr äußerst reserviert gegenüber. Eine Ausweitung von Elternarbeit in Richtung Elternpädagogik wird in vielen Schulen auf Widerstand stoßen. Daher muss für Elternpädagogik geworben werden. Es muss deutlich werden, dass sie, wenn sie sich erst einmal etabliert hat, zu einer Bereicherung und Erleichterung der Schularbeit und des Schullebens führen wird.

Der Impuls zur Realisierung von Elternpädagogik sollte von den Kollegien ausgehen. Man kann eine neue Einstellung und Haltung zur Elternarbeit nicht verordnen. Aber man kann daran arbeiten, z. B. auf Schulkonferenzen oder in den Planungsgruppen zur Schulentwicklung, dass Lehrkräfte sich das Thema zu eigen machen und erste elternpädagogische Konzepte entwickeln. Dabei ist der folgende Gedanke von besonderer Wichtigkeit. Zurzeit werden Kontakte zu Eltern vor allem dann hergestellt, wenn Konflikte vorliegen. Nicht angefertigte Hausaufgaben, die Rängelei in der Pause oder schlechte Noten führen zu einem Gespräch zwischen Lehrkraft und Eltern. Diese Kontakte haben einen ungünstigen, problembeladenen Ausgangspunkt, so dass es oft zu gegenseitigen Schuldzuweisungen kommt. Elternpädagogische Maßnahmen, ob es sich nun um Gespräche, besondere Aktionen oder Erziehungskurse handelt, verstehen sich als selbstverständliche Angebote und nicht als Reaktion auf vorhandene Konflikte. Elternpädagogik ist Normalfall und führt daher zu einer grundsätzlichen Entspannung im Verhältnis zwischen Schule und Elternhaus. Wenn Lehrkräfte erkannt haben, dass die Ausweitung von Elternarbeit in Richtung Elternpädagogik ihnen durchaus zum Vorteil gereicht, dass Eltern „als Fachleute für ihre Kinder“ durchaus auch als Ressource betrachtet und genutzt werden können, wird es ihnen leichter fallen, das neue pädagogische Terrain zu betreten.

Mentale Barrieren müssen nicht nur in den Kollegien abgebaut werden. Die Schulaufsicht und die Ministerien müssen sich zur Elternpädagogik bekennen und Stunden zur Verfügung stellen. Eine intensive Elternarbeit ist, das darf man nicht verschweigen, zeitaufwändig. Man kann Lehrkräften in Zeiten hektischer Betriebsamkeit, die durch die PISA-Ergebnisse hervorgerufen wurde, nicht zumuten, über das normale Stundensoll hinaus nachmittags stundenlange Elternbesuche durchzuführen und abends Stunden in der Elternschule zu geben. Es müssen also Lehrerstunden für Elternarbeit reserviert werden. Dabei sollten Schulleitungen nicht mit Stunden knausern und sich stets vor Augen führen, dass in schwierigen Schulen ausgewiesene Elternarbeitsstunden immer ein Gewinn sind. Zwei Stunden, die in die Durchführung eines themengebundenen Elternabends fließen, sind mit größter Wahrscheinlichkeit besser angelegt als zwei Stunden Unterricht in einer Klasse.

Der im Folgenden vorgestellte Kurs stellt ein elternpädagogisches Angebot dar. Nach den bisherigen Ausführungen ist es wünschenswert, den Kurs als Start für weitere elternpädagogische Maßnahmen zu betrachten. Es wäre bedauerlich, wenn Eltern nach gutem Beginn auf weitere Angebote vergeblich warten. Wer sich dazu entschließt, einen Basiskurs Erziehung durchzuführen, sollte sich zugleich Gedanken über ein elternpädagogisches Konzept machen. Es muss nicht gleich das volle Programm sein. Aber Erziehungsberatung, besondere Elternaktionen und aufsuchende Elternarbeit sollten im Schulprogramm verankert werden.

1.4 Was tun bei „schulfernen Eltern“?

Viele Lehrkräfte stehen elternpädagogischen Maßnahmen skeptisch gegenüber. Ihre Bedenken konzentrieren sich auf die von ihnen oft selbst erfahrene „Schulferne“ eines beträchtlichen Teils der Elternschaft. „Diejenigen Eltern, die Erziehungsberatung am dringendsten benötigen, kommen nicht.“ Darüber hinaus weisen skeptische Lehrkräfte darauf hin, dass die Themen und Botschaften von Erziehungskursen für sozi-

alproblematische Eltern und für Eltern mit Migrationshintergrund oft zu anspruchsvoll und somit schwer zu verstehen sind. „Kurse sind von ihrer Anlage her für erziehungsschwache Eltern wenig geeignet. Das, was wir ihnen vermitteln wollen, werden sie nicht aufnehmen.“ Die wichtigste Zielgruppe, so lautet der Einwand, wird nicht erreicht.

Aus jahrzehntelanger Erfahrung aus meiner Tätigkeit in einer Förderschule weiß ich, dass es schwierig ist, an schulferne Eltern heranzukommen. Alle Eltern werden wir nie erreichen. Aber oft erreicht man mehr Eltern als man vermutet. Insbesondere dann, wenn man ihnen klar machen kann, dass Elternkurse oder andere Maßnahmen dem Wohl ihrer Kinder dienen. Auch Eltern aus sozialproblematischem Milieu wollen, dass die Entwicklung ihrer Kinder positiv verläuft. Es ist durchaus nicht ihr erklärter Wille, dass ihre Kinder die Schule schwänzen, sich im Unterricht nicht beteiligen, auf dem Schulhof Gewalt anwenden und im Supermarkt Zigaretten klauen. Wenn es uns gelingt, bei der Einladung zu einem Erziehungskurs deutlich zu machen, dass es nicht um die Schule, nicht um die Lehrkräfte, nicht um die Eltern sondern um das Wohl und den Fortschritt des Kindes geht, erhöhen sich die Aussichten, dass Eltern zu den Veranstaltungen erscheinen. Professionelles pädagogisches Handeln setzt voraus, dass wir in diesem Sinne die Werbetrommel für elternpädagogische Angebote rühren.

Bei dem hier vorgeschlagenen Kurs wird noch ein zweiter Weg eingeschlagen. Die umfangreichen Kursunterlagen, die bewusst so gestaltet wurden, dass Eltern sich in eigener Regie informieren können, werden den Eltern ins Haus geschickt. Wer nicht kommt, wird dennoch mit den entscheidenden Informationen versorgt. Somit werden alle Eltern erreicht.

Es bleibt die Frage, ob die Eltern die Unterlagen lesen und die Botschaften verstehen. Wenn von vornherein deutlich gemacht wird, dass diese Informationen ihre besondere Bedeutung haben, dass sie hilfreiche Tipps und Ratschläge enthalten und dass sie die Basis für die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus bilden, erhöht sich die Motivation der Eltern, die Texte zu lesen. Selbstverständlich kann nicht ausgeschlossen werden, dass dieser oder jener Elternbrief im Papierkorb landet. Aber die Behauptung, dass Informationsmaterial nur von wenigen Eltern gelesen wird, entspricht nicht den Tatsachen. Auch können wir davon ausgehen, dass sie den Inhalt verstehen. Es geht in einem Basiskurs Erziehung um einfache, verständliche, oft handfeste Botschaften. Eltern sollen sich zu ihren Kindern bekennen. Sie sollen die Erziehung mit Zuversicht anpacken. Schenkt euren Kindern Zeit! Lasst sie nicht zu lange vor dem Fernseher hocken! Setzt ihnen Grenzen! Denkt aber auch daran, ihnen Freiraum zu verschaffen! Nörgelt nicht ewig an euren Kindern herum! Lobt sie öfter! Und: Wendet niemals Gewalt an! Dazu werden einige Grundsätze der Verhaltensbeeinflussung auf der Grundlage lernpsychologischer Erkenntnisse erläutert. Mit diesen Erkenntnissen und Botschaften wird keine Mutter und kein Vater überfordert. Das gilt selbstverständlich auch für Eltern aus sozialproblematischem Milieu.

Dass es bei Eltern mit Migrationshintergrund Probleme gibt, kann nicht bestritten werden. Wer der deutschen Sprache nicht mächtig ist, wird den Lektionen nicht folgen können. Sprachliche Barrieren müssen überwunden werden. Gerade für Eltern, deren Erziehungsverständnis nicht dem unseren entspricht, sind die zu vermittelnden Erkenntnisse von großer Bedeutung. In Schulen mit hohem Migrantenanteil wird man sich daher eines Dolmetschers bedienen müssen, der im Unterricht hilft und die wichtigsten Informationen übersetzt. Mittlerweile gibt es in größeren Kommunen Dolmetscher, die für Aufgaben in den Sozialen Diensten und in den Schulen zur Verfügung stehen. Wenn es nicht gelingt, einen amtlichen Übersetzer anzuheuern, können Eltern bei der Übersetzung helfen. Keine Frage, dass es schwierig wird, einen Erziehungskurs in einer Schule mit hohem Migrantenanteil durchzuführen, aber sind die Schwierigkeiten höher einzustufen als jene, die sich bei der Besprechung eines Förderplanes mit Migranteneltern ergeben?

Die in der Diskussion über Elternarbeit immer wieder in aller Schnelle aus dem Hut gezauberten Argumente „Die Eltern kommen ja doch nicht.“ und „Das verstehen sie nicht.“ münden in der Regel in dem Beschluss, alles beim Alten zu lassen. Wenn Bedenken und Einwände dazu führen, neues schulpädagogisches Terrain gar nicht erst zu betreten, werden wir in unserem schulreformerischen Bemühen nicht voran kommen. Lehrkräfte sind dazu da, ihre Schüler/innen in ihrer Entwicklung voranzubringen. Lehrkräfte sollten sich auf ihre Rolle als Lernhelfer und Coach besinnen. Wie auch immer die Ausgangslage ist, es gibt etwas zu verbessern. Und Lehrkräfte sollten sofort hinzufügen: „Und wir werden etwas verbessern!“ Das gilt auch für die Elternarbeit. Hinweise auf schlechte Erfahrungen, die man gemacht hat, dürfen nicht dazu führen, dass man sich abschottet und noch nicht einmal den Versuch startet, Neues auf den Weg zu bringen. Resignation nach dem Motto: „Die kommen ja doch nicht!“ ist vollkommen fehl am Platze. Ein klarer Blick nach vorn: „Jetzt erst recht! Wir werden dafür sorgen, dass sie kommen!“ und der Mut, erste Schritte in die richtige Richtung zu gehen, bringen uns voran, nicht aber der dauernde Verweis auf vorliegende Schwierigkeiten und daraus resultierendes Verharren in Passivität.

2. Basiskurs Erziehung: Inhalt und Praxis

2.1 Inhaltliche Gestaltung und Durchführung des Kurses

2.1.1 Ziele

Zunächst eine einschränkende Bemerkung: Wer meint, dass man mit zehn Stunden eines Kurses das Erziehungsverhalten von Eltern grundlegend beeinflussen, die Erziehungskompetenz auf hohes Niveau bringen und Erziehungsvergessenheit in Erziehungsinteresse verwandeln kann, der irrt sich. Bescheidenheit ist am Platze. Der Kurs soll erste Impulse geben. Eltern sollen für Fragen rund um die Erziehung und Pflege von Kindern sensibilisiert werden. Der Kurs soll erstes Grundlagenwissen über Erziehung vermitteln. Dieser erste Anstoß soll Eltern ermutigen, den Kontakt zu der Schule aufrecht zu erhalten und im Fall von Erziehungsproblemen die Schule als Ansprechpartnerin anzuerkennen. Die im Folgenden aufgelisteten Einzelziele sind als Richtungsbestimmungen aufzufassen, nicht aber als Ziellinien, die nach Besuch des Kurses durchlaufen werden müssen.

Der Basiskurs Erziehung soll Eltern deutlich machen, dass alle Kinder ein Recht auf Erziehung haben.

- Er soll Eltern an ihre Pflicht zur Pflege und zur Erziehung ihrer Kinder erinnern.
- Er soll Eltern bestätigen, dass Erziehung wirkt.
- Er soll über allgemeine Grundlagen der Erziehung informieren.
- Er soll über Erziehungsmittel und den Einsatz von Erziehungsmitteln unterrichten.
- Er soll einerseits deutlich machen, dass keine klare Trennungslinie zwischen Erziehung im Elternhaus und Erziehung in der Schule gezogen werden kann. Andererseits soll auf unterschiedliche Akzente zwischen den Erziehungszielen im öffentlichen und im privaten Raum hingewiesen werden.
- Er soll das erzieherische Vorgehen in der Schule transparent machen.
- Er soll das Vorgehen der Schule in Konfliktfällen deutlich machen.
- Er soll handlungsorientierte Ratschläge geben, wie Eltern das Verhalten ihrer Kinder effektiv beeinflussen können und wie sie sich in erziehungskritischen Situationen verhalten können.
- Er soll auf erzieherische und pflegerische Grundanforderungen hinweisen, die jedes Elternhaus erfüllen kann und erfüllen muss.
- Er soll deutlich machen, dass die Schule Vernachlässigung von Kindern zu ihrer Angelegenheit macht und notfalls interveniert.
- Er soll Eltern ermutigen, im Sinne einer Erziehungssolidarität gemeinsam mit der Schule gegen die Vernachlässigung von Kindern zu wirken.
- Er soll das Verbot körperlicher Züchtigung und anderer demütigender Strafen thematisieren.
- Er soll auf Hilfsangebote der Sozialen Dienste im Umfeld der Schule hinweisen.
- Er soll Eltern animieren, an anderen elternpädagogischen Veranstaltungen teilzunehmen.

Neben den soeben formulierten Zielen, haben die folgenden Punkte für die Gestaltung der Abende eine besondere Bedeutung. Sie sind bei der Planung und Durchführung der Abende zu berücksichtigen.

Der Kurs geht davon aus, dass auch Eltern, die zur Vernachlässigung ihrer Kinder neigen, ihren Kindern nicht schaden wollen. Auch darf nicht der Eindruck entstehen, dass die Kursdurchführenden der Meinung sind, dass sich unter den Teilnehmern Eltern befinden, die ihre Erziehung grundsätzlich falsch gestalten. Im Verlaufe der Veranstaltungen soll deutlich werden, dass Erziehung als lebendiger und vielfältiger Prozess verstanden wird. Es gibt keine Patentrezepte, aber eine Verbesserung der Erziehung ist immer möglich.

Wichtig ist der Hinweis, dass Erziehung nicht nur mit Unwilligkeit oder Unfolgsamkeit von Kindern zu tun hat. Oft begleitet sie ganz unproblematisch die Entwicklung des Kindes. Sie ist ein dialogischer Prozess, der auch Spaß machen kann.

Der Kurs soll deutlich machen, dass Erziehung Kommunikation braucht. Sowohl mit den Kindern als auch mit anderen Erwachsenen. Eltern sind zur Kommunikation anzustiften. In diesem Zusammenhang ist Eltern auch klar zu machen, dass Erziehung grundsätzlich diskutierbar sein muss. Kommentare von Außenstehenden sollten nicht sofort als unzulässige Einmischung interpretiert werden.